

Der geheimnisvolle Baigong in der westchinesischen Provinz Qinghai.

DIE AUSSERIRDISCHEN RELIKTE AM BAIGONG

Neues von Chinas uraltem Geheimnis

Was steckt hinter dem «E.-T.-Relikt» am Baigong? Dietmar Schrader hat von seiner jüngsten Reise nach China neue Erkenntnisse mitgebracht und ist in seinem Archiv zudem auf interessante Parallelen gestossen.

Dietmar Schrader

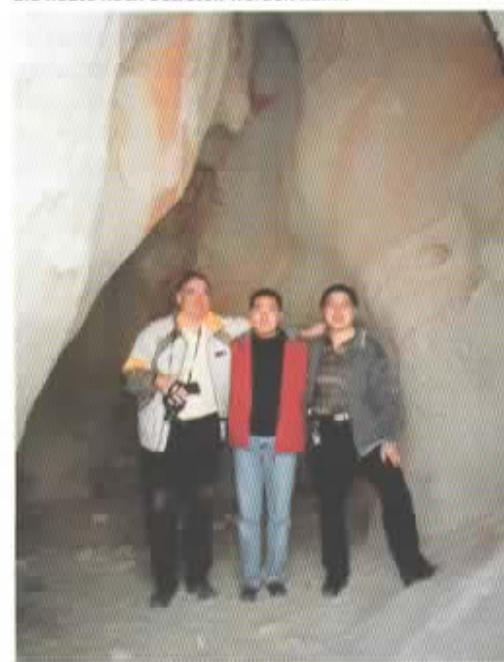
Expedition ins «Land der Mitte»

Ende September 2004. Fast 1000 Kilometer hatten wir China in unserem Jeep durchquert. Zusammen mit unseren Begleitern Herrn Zhang, Herrn Ma und Herrn Wang sassen meine Frau und ich am Strassenrand einer Schotterpiste in Richtung Chaka und feierten das uralte chinesische Mondfest. In unserem Reisegepäck befanden sich seltsame Kostbarkeiten, die durchaus zu diesem himmlischen Anlass passten: zwei chinesische Bücher und kleine verschlossene Kapseln mit geologischen Proben. Zwei Jahre sollte es noch dauern, bevor die Proben ausgewertet und die Übersetzungen der Texte vorgenommen waren und ich diesen abschliessenden Bericht verfassen konnte. Wie viele SZ-Leser aus vorausgegangenen Artikeln [1, 2] wissen werden, habe ich in den vergangenen Jahren sechzehn Mal China bereist, aber dieses war meine erfolgreichste und schönste Reise. Unser Ziel war der Baigong-Berg am Toson-See in der Provinz Qinghai, jener Berg, der eines der letzten Rätsel der Menschheit verborgen hält. Gestartet waren wir am 20. September von Beijing aus, der Hauptstadt der Volksrepublik China, in der noch immer sehr symbolträchtig der kaiserliche Himmelstempel mit den Plejaden-Steinen von dem alten

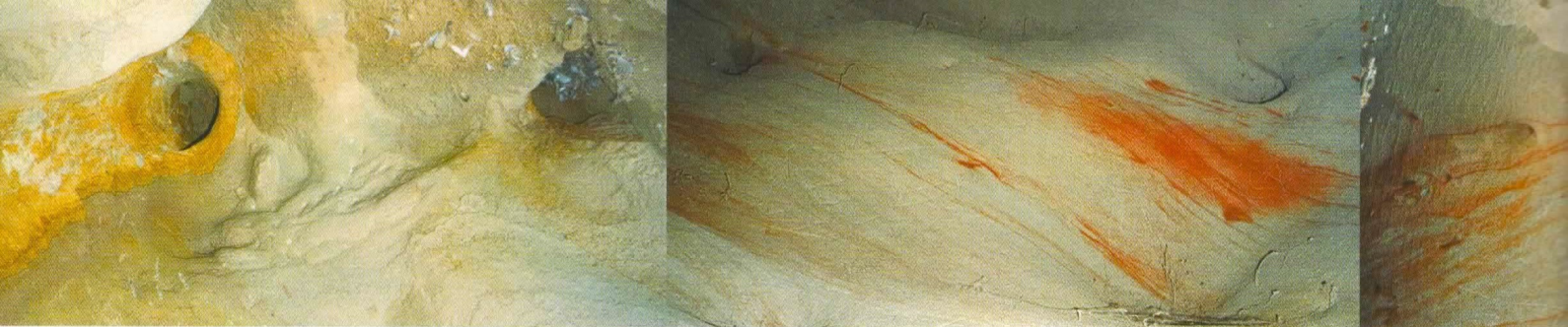
Glauben an himmlische Mächte kündigt. Weiter führte uns unser Weg nach Xining, in die Hauptstadt der gleichnamigen Provinz. 2200 Meter hoch am Hungche-Fluss gelegen, umgeben von berühmten Klöstern, reicht ihre Geschichte 2000 Jahre zurück. Von hier aus begann der eigentliche Expeditionsteil unserer Reise. Frühmorgens fuhren wir ab in Richtung Süden, erreichten in einer Höhe von 3370 Metern den Pass des Sonnen- und Mondberges, der einstmals die Grenze zwischen China und Tibet gebildet hatte. Vor uns lag das 720 000 km² grosse Qidam-Becken, das während der letzten Eiszeit einstmals über weite Teile mit Süsswasser bedeckt gewesen war. Auf 3200 Metern gelegen umfuhren wir den Qinghai-See, heute das salzige «Blaue Meer» genannt, der neunmal grösser als der Bodensee ist. Dann führte die Strasse erneut bergan, auf 3817 Meter, den höchsten Punkt unserer Reise, bevor wir Chaka erreichten, eine Stadt, der wir auf unserer Rückreise noch einmal begegnen sollten. Nun aber lagen über 200 Kilometer unwegsame Piste vor uns. Nach 100 Kilometern passierte es: die erste Reifenpanne. Unser Ziel, der Baigong-Berg, war an diesem Tag nicht mehr zu erreichen und so übernachteten wir in einem kleinen Hotel in einer in der Nähe gelegenen Stadt. Am Morgen des 28. September starteten wir zur letzten Etappe. Unsere Begleiter Herr Wang und Herr Ma hatten bereits den richtigen Weg in Erfahrung gebracht, der uns an dem wunderbaren Vogelschutzparadies Hurleg-hu vorbeiführte. Um 10.15 Uhr war der 97. Längen- und 37. Breitengrad erreicht. In 2990 Meter Höhe lag der 200 Meter hohe pyramidenförmige Baigong-Berg vor uns.

«Alien-Bauwerk in China», so lautete eine Kurzmeldung in «Sagenhafte Zeiten» 4/2002 [3]. Seitdem hatte ich mich auf die Fährte des rätselhaften Fundortes gesetzt: Qiang Yuan [4, 5] (Shanghai) sandte mir zwei Berichte aus dem Internet zu, und Peter Fiebag [6] hatte in «Mysteriöses Röhrensystem – von E.T.s erbaut?» weitere Fakten vorgelegt. Doch noch immer wusste keiner so recht, ob es am Baigong wirklich jene drei Höhlen gab, in denen von der Höhlendecke zum Höhlenende halbförmige Röhren mit einem Durchmesser von 40 Zentimetern verlaufen sollten und deren Existenz eine chinesische Expedition von Wissenschaftlern nur erklären konnte, indem sie den Verdacht äusserten, hier seien in fernen Zeiten Ausserirdische gelandet.

Dietmar Schrader und zwei chinesische Reisebegleiter in der einzigen der drei Höhlen, die heute noch betreten werden kann.



Dietmar Schrader – Schnabelstr. 77 – D-30459 Hannover



*An verschiedenen Stellen fanden sich künstliche Bohr-
löcher mit Überresten von
metallenen, ur-
alten Röhren.*

Ein Besuch beim «E.-T.-Relikt»

Heute weiss ich, dass es diese Höhlen und die unglaublichen Röhrensysteme tatsächlich gibt. In meinem Archiv befinden sich zwei Bücher aus China, die all das bestätigen, was bislang wie ein nur allzu schönes Gerücht durch die Presse geisterte. Das Werk «Die Provinz Qinghai» wurde bereits 1998 in China veröffentlicht, aber offensichtlich ist die Sprachbarriere noch immer sehr gross, wenn es darum geht, wichtige Nachrichten – gerade aus dem Bereich der Paläo-SETI – zu erhalten. Hilfreich bei der Beschaffung der Literatur war mir das Ortsreisebüro Xining, und freundlicherweise übersetzte Frau Tang (Xian) den chinesischen Text für mich ins Englische. Aus dem Englischen nahm dankenswerterweise Herr Ralph Bierl, Lörrach, eine Übersetzung ins Deutsche vor, so dass ich an dieser Stelle zum ersten Mal umfangreich aus der Originalliteratur zitieren kann.

In dem Kapitel «Besuch des E.-T.-Reliktes» schreibt der Verfasser:

«Am 1. Juni 1996 brach eine Gruppe von acht Personen, darunter ich, zur ersten Expedition in das erwähnte Gebiet auf. Von der Autostrasse kommend, die Qinghai mit Sinkiang verbindet, fuhren wir durch die Wüste und durch Sumpfgebiete südwärts in die Wildnis. Schliesslich erblickten wir den Toson-See hinter zwei Sandhügeln. Da unser Wagen im Sand versank, mussten wir ihn von Hand weiterschieben, und so wurde es bereits Mittag, als wir am Seeufer anlangten. Erschöpft wie wir waren, entdeckten wir schliesslich im nordöstlichen Kliff des Sees weit ausgebreitete Röhren, so wie diese von den E.T.s hinterlassen wurden.» Der Autor ist sich der grossen Bedeutung der Entdeckung sehr wohl bewusst und vermerkt ausdrücklich, dass er eine genaue und wahrheitsgetreue Beschreibung gebe. Es folgt eine topographisch-geologische Angabe. Der Berg besteht demnach hauptsächlich aus weissem Sandstein mit Anteilen aus lehmiger Erde. 80 Meter vom Berg entfernt befindet sich der salzhaltige See, dazwischen ei-

ne Sandstein-Sandbank, in der die Wellen des Wassers ihre Spuren hinterlassen haben. In der Vorderfront des Berges, dessen 200 Meter hohe Fassade wie ein Steilhang in den Himmel ragt, befinden sich drei dreieckige Höhlen. Zwei liegen etwa 5 Meter hoch, sind aber wegen Einsturzgefahr nicht zu betreten. Die mittlere und grösste, 2 Meter über dem Boden gelegene, ist 6 Meter lang und vergleicht man sie mit einer normalen, von Wasser erodierten Höhle, erscheint sie eher künstlich... Eine Eisenröhre mit einem Durchmesser von 40 cm verläuft direkt von oben nach unten. Nach Jahren der Erosion ist nur noch die Hälfte der Röhre erhalten. Eine andere Röhre mit selbem Durchmesser geht direkt in die Erde, wovon jedoch nur die Oberseite sichtbar ist».

Diese Beschreibung, die hier von einem Expeditionsteilnehmer des Jahres 1996 abgegeben wurde, entspricht in allen Angaben den von mir acht Jahre später nachgeprüften Details und zeigt, wie korrekt die Expeditionsgruppe gearbeitet hat. Unter dem Titel «E.-T.-Relikte. Die Skala der Röhren», wird das Gelände in drei Zonen aufgeteilt:

Der erste Geländeabschnitt umfasst die Höhlen mit über 30 Röhren mit grösserem Durchmesser. Der zweite Bereich liegt Richtung Ufer, ca. 40 Meter entfernt, wo sehr viele kleine Eisenröhrchen zwischen Sand und Steinen verstreut zu finden sind. Die Röhrchen liegen in west-östlicher Richtung und haben einen Durchmesser zwischen 2 und 4,5 cm. «Sie haben verschiedene merkwürdige Formen und die Dünsten sind wie Zahnstocher, aber innwendig nicht verstopft, auch nicht nach Jahren, in denen sie im Sand lagen.» Schliesslich der dritte Abschnitt: Er erstreckt sich entlang des Sees mit Stücken vieler zerbrochener Röhren in verschiedenen Längen. Sie bedecken eine Strecke zwischen 800 bis 1000 Metern von Osten nach Westen.

«Manche Röhren schauen aus dem Wasser heraus und baden in den Wellen, während man andere durch das Wasser hindurch sehen kann. Es be-

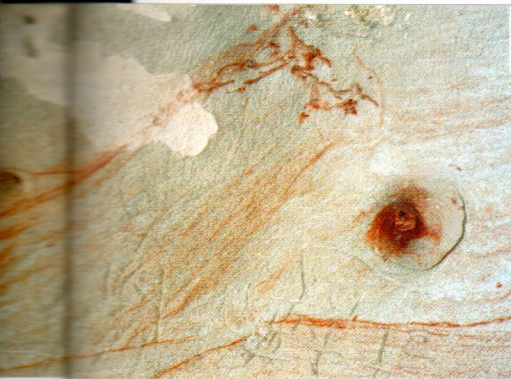
steht kein Zweifel, dass diese Röhren vormals alle im Wasser lagen.»

Neben diesen Röhren des dritten Geländegürtels befindet sich ein Steinhäufen mit geometrischem Muster, wobei der Autor anmerkt, dass diese Muster möglicherweise durch die Natur geformt und die Steine durch die Flut emporgetragen wurden. «Auf eine Art erscheinen sie wie Baumaterial», schreibt der Autor, «auf andere Art erscheinen sie wie aufgehäuft und liegen gelassen. Unter ihnen befindet sich ein 1,56 Meter hoher Stein, welcher grotesk und lebhaft geformt wurde: mit einem Kopf, einem Körper und einem Schwanz erscheint er weder Mensch noch Tier zu sein. Jedoch haben wir bis jetzt keine Ahnung darüber, was dies sein könnte. Ist es ein Werkstattssymbol oder eine Art Phantasiegestalt?»

Schliesslich konstatiert er: «Jedenfalls ist dieses Projekt erstaunlich in Anbetracht der bisher entdeckten drei Geländeabschnitte mit Röhren, welche bis jetzt entdeckt wurden, und der Fläche von über einem halben Quadratkilometer.»

Das «E.-T.-Relikt»

Auf die Frage: «Wieso wird der Fund E.-T.-Relikt genannt?», wird folgende Überlegung ausgeführt. Im Gebiet des Baigong wurden Funde gemacht, die alle von Menschen stammen, die vor über 3000 Jahren dort lebten. Es sind vor allem Tierknochen, Steinwaren, Töpfereien, Leder- und Wollstoffe, alles Objekte, die von Hand und ziemlich einfach gefertigt wurden. In den Turfan-Gräbern jener Epoche wurden kleine Bronzen, Pfeile, Bogen und Kleider gefunden, aber keine industriell gefertigten Gegenstände. Zudem wurden keine Werkzeuge für das Schürfen von Mineralen gefunden, gleich gar nicht für ein Grossprojekt dieser Art: «An einem so verlassenem Ort konnten die Menschen, die noch recht primitiv lebten oder Sklaven vor der Befreiung Chinas waren, keine solchen fortschrittlichen Projekte durchführen... Dazu kommt, dass in dieser Gegend nur Nomaden im Grasland um den Baigong-Berg lebten. Was die fortschrittliche



Technik dieses Röhrenprojektes betrifft, hätte das heutige Industrieministerium von C. D. B. damit schon seine Mühe und ungleich mehr die Leute in einer primitiven Gesellschaft... Mit einem Wort: Von der antiken Zeit bis heute kann es keinen Grund oder keine Bedingung für die Erstellung eines solchen Projektes gegeben haben.»

Ferner wird darauf hingewiesen, dass die Röhren vor mindestens ein bis zwei Jahrtausenden fertiggestellt wurden, zu einer Zeit, als die Chinesen – wie alle Völker der damaligen Welt –, erst recht die Einwohner dieser Gegend, noch in einem technisch einfachen Zustand lebten und es ihnen vor allem um das nackte Überleben ging. Die einheimische Bevölkerung «kannte keine Industrie und keinen Stahl oder Eisen. Wie sollten sie also Minen ausnutzen, Maschinen herstellen, Stahl schmelzen, um ein so technisch fortschrittliches Projekt herzustellen?» Recht krass kommentiert der Autor: «Nur ein dummer Mensch kann von so etwas träumen.» Er verweist darauf, dass die Röhren den gesamten Felsen durchziehen und ebenso im Wasser des Sees angefertigt worden sein müssen. «Dies alles war so unmöglich wie die Geschichte aus ›Tausendundeiner Nacht‹.»

Als weiteres Argument wird in dem Buch «Die Provinz Qinhai» ausgeführt, dass die Proben einer Röhre im Laboratorium der «Xie Tie Mountain Smelting Factory» analysiert wurden. Hierbei handelt es sich um eines der fortschrittlichsten Laboratorien und seine Expertisen seien für ihre Verlässlichkeit bezüglich des Metallschmelzens in China bekannt. «Das Resultat zeigte, dass mehr als 30 Prozent des Musters aus Eisenoxid besteht, andere, unbekannte Elemente, können durch Schmelzen nicht separiert werden – diese machen 7 bis 8 Prozent aus –, und es war auch viel Siliziumdioxid und Calciumoxid darin enthalten. Wegen der langen Zeit, die sie der Erosion von Wind und Wetter ausgesetzt waren, sind der Sand und das Eisen eine Verbindung eingegangen, das heisst, wir sind sicher, dass Calciumoxid und Siliziumdioxid nicht die ursprüngli-

chen Bestandteile der Röhre waren. All dies kann nur die langjährige Geschichte der Röhren bestätigen.

Durch dieses Resultat war es nicht schwierig für uns, herauszufinden, dass die Röhre aus Eisen, vermischt mit vielen anderen Metallen, hergestellt worden war. Darin enthalten sind 7 bis 8 Prozent Elemente, die uns heutigen Menschen unbekannt sind. Dies verstärkt die wissenschaftliche Zuverlässigkeit und das Geheimnis des Eisenröhrenprojektes.

Nun kommen wir zur Schlussfolgerung: Die Röhren des Baigong-Berges am Toson-See wurden nicht von den Bewohnern des Chai-Damu-Bassin in der Provinz Qinghai gefertigt, sondern sehr wahrscheinlich von intelligenten Leuten eines anderen Planeten.»

Im folgenden werden zwei Gegenthesen untersucht. Die erste These lautet: Könnte es sein, dass in der menschlichen Geschichte bislang unbekannte industrielle Kulturen existiert haben, die sogar höher entwickelt waren als wir heute? Selbst wenn sich eine solche Kultur noch vor der Eiszeit entwickelt haben sollte, wären doch noch immer Funde, insbesondere wenn es sich um Eisenprodukte handelt, trotz der folgenden Vergletscherung, zu machen. Aber solche Fundstücke gibt es nicht. Auch die zweite These, es könne sich um Fossilien wie etwa Schilfrohr handeln, welches eine röhrenartige Form hat und das sich unter grossem Druck bildete, wird abgelehnt. Sie war durch den Geologen Professor Zheng Jiandong, der an der Expedition teilnahm, ins Gespräch gebracht worden. «Ich habe darüber nachgedacht, finde aber keine plausible Erklärung, da die Fossilien jedwelcher Art von Tieren oder Pflanzen nur in ihrer ursprünglichen Form erhalten bleiben können. Sie können keine geordneten und vorsätzlich arrangierten Röhren bilden. Dazu kommt, dass keine Bedingung existiert, welche dem Sand in dieser Gegend helfen würde, Fossil zu werden. Wir können auch in den nahegelegenen Bergzügen (deren Gestalt, Periode und Steinbeschaffenheit dieselben sind wie jene in der Nähe der Röhren) keine Fossilien finden. Das heisst, es gibt keine natürliche Bedingung für die Entstehung von Fossilien oder solchen Eisenröhren. Bis heute können wir tatsächlich absolut keinen Grund zur Verweisung unserer Schluss-

folgerung finden, das heisst, die Röhren sind kein geologisches Phänomen.»

Zudem wird auf die recht problematische Fundsituation am Baigong aufmerksam gemacht, weil viele Röhren in den vergangenen Jahrzehnten ausgegraben wurden und nur ihre Abdrücke noch zu sehen seien. Der Grund: Gerüchte hatten sich verbreitet, am Baigong gebe es Gold. Doch zum Glück, so der Autor, «wurden neben dem Baigong-Berg zwei weitere Regionen mit Hunderten von künstlichen Röhrenlöchern entdeckt und in einer dieser Gegenden können die Menschen noch den ursprünglichen, intakten Zustand der Röhren sehen, was besonders wertvoll ist.»

Raumfahrttechnik und Radioaktivität

Nach dieser aufregenden Entdeckung am Baigong gelang es meiner Frau und mir im Jahr 2004 als ersten westlichen Forschungsreisenden in dieses abgelegene Gebiet vorzustossen, worüber wir beim One-day-Meeting der A.A.S. 2004 in Fulda berichteten [7]. Wir konnten mit eigenen Augen den Wahrheitsgehalt der Berichte überprüfen, Fotos und Filme anfertigen und wir konnten zwölf kleine Proben in der Höhle und ca. 100 Meter links und rechts der Höhle entnehmen und für eine Analyse der Erich-von-Däniken-Stiftung übergeben, die die Finanzierung der wissenschaftlichen Auswertung übernahm. Eine element- und phasenanalytische Übersichtsuntersuchung am Institut für Geochemie/Mineralogie der Universität Freiburg ergab bei zwei Proben einen deutlich erhöhten Gehalt von Selen und Vanadium [8]. Industriell wird Selen als Nebenprodukt bei der elektrolytischen

Karg: die Felslandschaft rund 80 Kilometer südwestlich der Kreisstadt Delingha.





Dietmar Schrader
mit einer der Pu-
blikationen, in
denen über die
Rätselfunde be-
richtet wurde.
(Alle Fotos:
D. Schrader)

Kupfer- und Nickelherstellung gewonnen und unter anderem in der Halbleitertechnik, in Fotozellen und Nebellampen verwendet. Das silbrig glänzende Übergangsmetall Vanadium ist für seine gute Korrosionsbeständigkeit bei Alkalien, Schwefel- und Salzsäuren bekannt und wird insbesondere für Titanlegierungen in der Raumfahrt genutzt.

Ist es nicht sehr ungewöhnlich, dass die Proben abweichende Ergebnisse für zwei Stoffe erbrachten, die auch in der heutigen Hochtechnologie Anwendung finden? Das eine Material weist eine hohe Resistenz gegen Korrosionsvorgänge im Zusammenhang mit Salzsäuren auf (einer der Seen ist – zufällig? – stark salzhaltig), deren Verwendungszweck im technischen Bereich erfolgt und in der heutigen Raumfahrt Verwendung findet. Ist es nicht ebenfalls höchst sonderbar, dass im Toson-See das Element Lithium in gelöster Form existiert? Hartwig Hausdorf [9, 10] wies darauf hin, dass das Alkali-Metall Lithium beispielsweise in der Kerntechnik Verwendung findet und zwar zur Herstellung von Tritium sowie als Abschirm- und Reaktor-Kühlmittel. Lithium-Verbindungen (z. B. Lithium-Hydrid) werden heute als Raketentreibstoff verwendet, Lithium-Perchlorat dient in Raketentreibstoffen als Sauerstoffüberträger. Die von H. Hausdorf 2004 gestellte Frage, ob in dem

Vorkommen des Alkali-Metalles Lithium der Schlüssel zum Verständnis des «E.-T.-Reliktes» am Baigong liege, wird durch die neuen Analysen wichtiger denn je. Doch damit nicht genug.

Auf ein äusserst interessantes Faktum, das bislang nicht bekannt war, möchte ich in diesem Zusammenhang hinweisen. Während unseres Aufenthaltes in Xining entdeckte ich ein Buch, das den Titel «Unbekanntes Qinghai» trägt (dt. Übersetzung) und von Herrn Ma Pei Hua [11] verfasst wurde. Herr Liu (Provinz Hainan) übersetzte mir freundlicherweise das chinesische Original ins Englische, Herr Ralph Bierl nahm dann die deutsche Übersetzung vor.

Ma Pei Hua erwähnt in diesem Buch, dass eine der Eisenröhren mit 40 Zentimeter Durchmesser, die schräg zum Kliff steht und sich in das Höhleninnere fortsetzt, «stark radioaktiv und der Fels daneben dadurch verseucht ist. Der Gammawert der verstrahlten Felsen ist zwanzig Mal höher als der von normalen Felsen». In den Bereichen, in denen sich keine Röhren befinden, konnten auch keine erhöhten Strahlenwerte festgestellt werden.

Es gibt zu der Frage, woher die Radioaktivität dieser Eisenröhren komme, im wesentlichen zwei Erklärungsversuche. Der erste versucht geologische Prozesse dafür verantwortlich zu machen, in deren Verlauf Gestein verflüssigt wurde. Da der Fels auf ein Alter von zwei Millionen Jahre geschätzt wird, müsste dies in relativ junger Zeit passiert sein (ca. 50 000 Jahre). Wodurch dies ausgerechnet in diesem Fels passiert sein soll, kann jedoch nicht beantwortet werden. Die zweite These führt wieder zurück zu ausserirdischen Aktivitäten.

Ma Pei Huas Resümee schliesslich lautet: «Jede Bodenwelle ist es wert, durchsucht zu werden, und jede Höhle ist es wert, detailliert durchforscht zu werden; überall ist es aufregend; jeder Schritt könnte eine sensationelle Überraschung bereithalten. Der Toson-See hütet ein märchenhaftes Mysterium, dessen Geheimnisse es zu bewundern und zu erkunden gilt, damit sie eines Tages entschlüsselt werden können.»

Sagenumwobenes Land Mu

Dem kann ich nur voll und ganz zustimmen. Meine eigene Schlussfolgerung nach Vorliegen dieser Analysen ist: Am

Baigong-Massiv befinden sich die Reste einer atomaren Industrieanlage, zum Beispiel eines Atomkraftwerkes, das vor etwa 50 000 Jahren im Zentrum Asiens von Wesen aus dem Weltall errichtet wurde. Lag hier vielleicht das heute nur noch legendär überlieferte Land Mu und sind wir am Baigong auf erste konkrete Überreste des sagenhaften Reiches gestossen, Artefakte, die aufgrund ihrer hohen Resistenz gegen geologische Einflüsse bis heute überdauern konnten?

Wie lohnend die Archivierung der «Sagenhaften Zeiten» und des Vorgängermagazins «Ancient Skies» ist, zeigte sich, als ich in einer Ausgabe von 1991 auf den Artikel «Rätsel in der Wüste Gobi – der Beweis?» stiess [12]. Patrick Collington berichtet darin über einen bemerkenswerten Fund der Chinesin Finshi Pian aus Kantschou vor über einhundert Jahren am südlichen Rand der Wüste Gobi, der sich hervorragend in die Überlegungen um ein untergegangenes Reich Mu und prähistorische Kontakte mit ausserirdischen Besuchern einfügen würde. Finshi Pian hatte nämlich «gläserne Sicheln» gesammelt und sie an ihre Nachfahren vererbt. «Die in einem alten Schrank aufbewahrten «Glasscheiben» in Sichelform reizten mehrfach den Forschungseifer der Wissenschaftler. Aber sie bekamen nicht heraus, woher die 12 000 Jahre alten Sichelgläser stammen. Die Technik, mit der die kuriosen Gläser hergestellt wurden, ist unerklärlich. Inzwischen gibt es mehr als 10 000 solche «Glasscheiben», und im Strahlenschacht der Ruinen von Charachoto sind noch mehr zu finden.»

Der Fundort, die Ruinen von Charachoto, befindet sich bei dem Ort Edsina oder Ejinagi, und was ihn für uns besonders interessant macht, er liegt nur 600 km nordöstlich vom Baigong entfernt, eine sehr geringe Distanz in Anbetracht der Weiten der Wüste Gobi. Im Zusammenhang mit den Funden am Toson-See erhält die an sich schon unglaubliche Geschichte völlig neue Perspektiven, weswegen ich den Artikel von P. Collington, der auf Informationen aus der Fachpublikation «Glas und Rahmen», Heft 4/1987, stammt, hier noch einmal wiedergeben möchte:

«Mehr als Tausend Familien am südlichen Rand der Wüste Gobi bewahren zu Hause Schmelzglasfunde aus dem Schacht von Charachoto auf. Neuerdings beginnen sich die Museen dafür zu interessieren...



Unvoreingenommen: Die Funde am Baigong wurden in verschiedenen Beiträgen in China als «E.-T.-Relikte» bezeichnet.

In den Ruinen von Charachoto, die aus dem 10. Jahrtausend vor der europäischen Zeitrechnung stammen, wurde ein Schacht von 1850 Meter Tiefe entdeckt, in dem heute noch viele der bizarren Glasornamente liegen. Es handelt sich um eine Art Bergquarz oder -kristall, das von einer unerklärlichen Hitze zusammengeschmolzen wurde. Die Wände des Schachtes sehen aus wie blauschimmerndes Glas. Auf Felsvorsprüngen, in Grotten und Seitenhöhlen liegen wie aufgeschichtet merkwürdige «Glasscheiben» in Sichelform. Die Überlieferung besagt, ein «Feuerblitz vom Himmel» habe diesen Schacht geschmolzen.

Es gibt kein Naturereignis, das einen glasierten Schacht von nahezu 2000 Metern Tiefe erzeugen kann. Die sogenannten Glassicheln sind einfach da, in Hülle und Fülle, und dienen dem häuslichen Schmuck. Auf einem Feld bei Kantschou, wo man zu Volksfesten sonst Drachen steigen lässt, wirft Tingho Piang die Glassicheln wie einen Bumerang in die Luft, da geschieht etwas Sonderbares. An dem strahlenden Sonnentag schicken die Glassicheln einen dünnen Feuerstrahl zum Erdboden, der eine Spur versengten Grases hinterlässt. Und während die Sichel in der Luft schwirrt, reflektiert sie sichtbare Bilder, die im Ruhezustand nicht auszumachen sind. Man erkennt eine Art von Rakete an einem Fallschirm sowie eine Person mit «Birnenkopf». Keiner kann sich erklären, wie und wodurch die hochgeschleuderten Glassicheln diese sonderbaren Bilder erzeugen. Ebenso unerfindlich ist, wie die Bilder in die Glassicheln «hineingerieten». Der Leiter des vorgeschichtlichen Museums in Peking will jetzt mit Hilfe von Physikern und Technikern hinter das

Geheimnis dieser rätselhaften Gläser kommen. Es muss ja schliesslich eine Lösung für die «gespeicherten» Bilder geben, die erst unter Sonneneinwirkung sichtbar werden. Weil niemand so recht an eine Botschaft von Ausserirdischen glauben will, tat man sich bisher sehr schwer, die Glassicheln unter die wissenschaftliche Lupe zu nehmen.» Ich weiss nicht, was aus diesen Glassicheln geworden ist, ob die Geschichte ganz oder teilweise auf Wahrheit beruht und was aus den angegebenen Untersuchungen geworden ist. Auf alle Fälle lohnt es sich, diesem Fall in Verbindung mit den Funden am Baigong noch einmal intensiv nachzugehen. Die Aufforderung der AS-Redaktion von 1991: «Wer Korrespondenzpartner in China und Tibet hat, möge bitte versuchen, weitere Einzelheiten zu recherchieren», ist so aktuell wie vor 15 Jahren.

Fragen, die bleiben

Stellen wir uns abschliessend die Frage, warum Ausserirdische gerade den Baigong als Basis für ihre Aktivitäten gewählt haben könnten. Wie bereits in «Sagenhafte Zeiten» und im Internet veröffentlicht, wird auf die idealen Bedingungen zur Beobachtung von Himmelskörpern und des Universums hingewiesen und auf den leichten Empfang von Wellen im Millimeterbereich. Dies wurde beim Bau des nahegelegenen «Zijin astronomical observatory» der Chinesischen Akademie der Wissenschaften und einer internationalen Gruppe von Astronomen bestätigt. Auch in dem Werk «Die Provinz Qinhai» wird dieser Aspekt erwähnt: «Falls die E.T.s in der Mitte von Asien mit einem Flugzeug, das heisst mit einem Flugkörper gelandet sind, wäre ihnen eventuell das Chai-Damu-Bassin mit dem Toson-See sofort aufgefallen. Aber das Hervorstechendste neben dem See ist der Baigong-Berg. Wir können uns vorstellen, dass, falls die E.T.s auf der Erde gelandet sind, diese Gegend wahrscheinlich die ideale Position zum Landen und Starten gewesen wäre.»

Abschliessend werden Überlegungen angestellt, warum die extraterrestrischen Besucher so viele Röhren im Wasser und ausserhalb des Sees anlegten? «Haben sie extra die chemischen Elemente, welche im Toson-See enthalten sind, studiert? Ist das Gewässer für die

E.T.s geeignet zum Trinken, oder ist es wertvoll für die Industrie? Benutzten sie diese Gegend, um die Veränderung der Erde und des «Bassins» bezüglich der geologischen Bewegung des Himalajas zu studieren? Wie haben diese Besucher ausgesehen? Wann und wie sind sie wieder weggegangen, und was haben sie auf der Erde hinterlassen?» Die chinesischen Wissenschaftler wissen auf diese Fragen natürlich keine Antworten. Und auch ich kenne die Antworten nicht. Doch wie heisst es in «Die Provinz Qinhai»? «Es gibt so viele Geheimnisse, die langfristige Studien der Wissenschaftler nötig machen.» Genau dies war und ist das Anliegen der A.A.S. So freut es mich, dass ich gemeinsam mit meiner Frau die insgesamt 1700 km lange Expedition zum Baigong glücklich und erfolgreich meistern und Proben für die A.A.S. zur weiteren Analyse mit nach Deutschland bringen konnte. Sie erbrachten neue Ergebnisse, welche sich hervorragend in das Gesamtbild einfügen: Am Baigong-Berg existieren aller Wahrscheinlichkeit nach Relikte einer ausserirdischen Zivilisation, die vor etlichen 10000 Jahren dort landete und deren Aufenthalt auf der Erde sich in den Erzählungen um das legendäre Land Mu bis heute erhalten hat!

Literatur

- [1] Schrader, D.: *Pyramiden im Reich der Mitte*. In: Däniken, E. v. (Hg.): *Jäger verlorenen Wissens*. Rottenburg 2003, S. 248–255.
- [2] *Expedition Baigong*. In: «Sagenhafte Zeiten» 1/2005, S. 9.
- [3] «Alien-Bauwerk in China». In: «Sagenhafte Zeiten» 4/2002.
- [4] Chinesische Wissenschaftler untersuchen «E.T.»-Abschuss Rampe. www.tribuneindia.com
- [5] Hinweise auf UFOs in China. Xinhua News Agency.
- [6] Fiebag, P.: *Mysteriöses Röhrensystem – von E.T.s erbaut?* In: Däniken, E. v. (Hg.): *Jäger verlorenen Wissens*. Rottenburg 2003, S. 245–247.
- [7] vgl. Schrader, D.: *Ausserirdische Relikte am Baigong-Berg*. In: *Auf der Suche*. Tagungsband der Forschungsgesellschaft für Archäologie, Astronautik und SETI zum One-Day-Meeting in Fulda 2004. Wilhelmshorst 2005, S. 64 ff.
- [8] vgl. «E.-T.-Berg» in China – erste Untersuchungsergebnisse. In SZ 1/2006, S. 7.
- [9] Hausdorf, H.: *Das «E.-T.-Relikt» am Berg Baigong*. In: *Auf der Suche*. a.a.O., S. 63.
- [10] Hausdorf, H.: *Die «Ruinen der Ausserirdischen» am Baigong*. In: SZ 1/2005, S. 8–11.
- [11] Ma Pei Hua: *Unbekanntes Qinghai*. Qinghai Volksredaktion 2003.
- [12] Collington, P.: *Rätsel in der Wüste Gobi – der Beweis?* In: *Ancient Skies* 3/1991, S. 10.